

„Wie ich lernte, die Zahlen zu lieben“

■ Wenn Zwänge überhandnehmen – Eine Dokumentation

Die Regisseure Oliver Sechting (39) und Max Taubert (25) haben einen berührenden Dokumentarfilm über Oliver Sechtings Zwangserkrankung realisiert. Der Kinofilm „Wie ich lernte, die Zahlen zu lieben“ gibt tiefe Einblicke in sein Seelenleben und macht anderen Betroffenen Mut, sich nicht für die Erkrankung zu schämen.

Als Oliver Sechting elf Jahre alt war, erkrankte sein Vater, ein Juwelier, an Krebs. Der Junge erlebte, wie sein sonst so starker Vater körperlich abbaute, bis er schließlich starb. Verlustängste um seine Mutter wurden immer stärker. Zu dem Zeitpunkt begannen Oliver's Zwänge. Linien durften nicht betreten werden und Stufen nur in einer bestimmten Reihenfolge. Das gab ihm Halt, doch sein Verhalten fiel auf. Oliver verschob die Zwänge in seinen Kopf. Er hatte mehrere Psychiatrieaufenthalte und wurde zunächst irrtümlich wegen einer paranoiden Schizophrenie behandelt. Erst Jahre später führte sein Weg zu dem Chefarzt Prof. Dr. Peter Bräunig (Vivantes Humboldt-Klinikum und Vi-

vantes Klinikum Spandau), der die Diagnose anzweifelte. Er und seine Kollegen diagnostizierten schließlich eine schwere Zwangserkrankung.

Magische Zwangsgedanken machen Oliver Sechting das Leben schwer. Er sieht überall Zahlen und Farbkombinationen, die ihn quälen. Ständig ist er damit beschäftigt, ungünstige Zahlen zu neutralisieren. Früher schluckte er deshalb Diamanten, heute schreibt er Zahlen auf Zigaretten bevor er sie raucht.

Worum es im Film geht: Eigentlich wollten Oliver Sechting und Max Taubert einen Dokumentarfilm über New Yorker Künstler realisieren. Doch schon am zweiten Tag macht ihnen die Erkrankung einen Strich durch die Rechnung. In New York dominieren die Zwangsgedanken und die damit verbundenen Ängste das Leben der zwei. Die beiden Regisseure geraten in einen Konflikt miteinander, den sie kurzerhand zum Thema des Films machen. Teilweise beklemmend, dennoch voller Kraft und Energie, wird der Zuschauer Zeuge von intimen, hoch emotionalen Szenen der Auseinandersetzungen. Von seinem Lebenspartner Rosa von Praunheim ist Oliver es gewohnt, dass dieser ihm hilft. Max je-

doch distanziert sich, was Oliver weiter verzweifeln lässt. Sequenzen verstörender Visionen verdeutlichen eindringlich, wie es in ihm aussieht.

Die Männer kommunizieren immer weniger, dennoch arbeiten sie weiter. Persönliche Filmaufzeichnungen wechseln sich mit Interviewsequenzen aus der New Yorker Künstlerszene ab. Oliver's Erkrankung wird auch hier ein Thema. Der Filmregisseur Tom Tykwer gibt preis, dass er ebenfalls Rituale verfolgt.

Max überfordert die Situation mit seinem verzweifelten Freund, der sich der Absurdität seiner Gedanken bewusst ist. Oliver schafft es nicht, sich den Zwängen zu widersetzen. Er kommt nicht mehr hinterher, die Zahlen zu neutralisieren. Neue Stresssymptome treten auf und der Leidensdruck steigt.

Max geht es nur noch darum, die Tage in New York zu überstehen. Das Filmprojekt scheint zu scheitern, doch die beiden finden einen Weg, ihre Arbeit gemeinsam zu beenden. „Wir kennen uns seit vier Jahren, doch das Ausmaß der Erkrankung war mir nicht bewusst und hat mich sehr berührt,“ so Max Taubert.

„Menschen mit Zwangsstörungen



Ein Kopf voller Zahlen – Oliver Sechting auf dem Filmplakat. Foto: Rosa von Praunheim Filmproduktion

sind oftmals sehr geräuschempfindlich. Sie mögen die Stille, überschaubare Strukturen und den vorgezeichneten, gut kalkulierbaren Prozess der Abläufe, was bei dem Aufenthalt in New York nicht gegeben war. Dazu kam der Zeit- und Leistungsdruck“, erklärte Prof. Dr. Bräunig, nachdem er den Film gesehen hatte.

„Wie ich lernte, die Zahlen zu lieben“ ist ein beeindruckend ehrlicher Film, der den Protagonisten viel Durchhaltevermögen und Überwindung abverlangt hat.

Oliver Sechting betont: „Therapien können helfen, aber nicht immer heilen. Darüber kann man verzweifeln oder man versucht, das Beste daraus zu machen. Unser Film soll Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen Mut machen, zu sich selbst zu stehen und selbstbewusst durch das Leben zu gehen.“ **Andrea Rothenburg**



Befreundete Regisseure: Oliver Sechting (rechts) und Max Taubert. Foto: Rothenburg

„Wie ich lernte, die Zahlen zu lieben“ läuft auf Filmfestivals und wird seit dem 27. November in ausgewählten Kinos gezeigt. Mehr unter www.zahlenliebe.de

Brücken bauen und vermitteln

■ Schleswig-Holstein: Beschwerdestellen für Menschen mit Psychiatrie-Erfahrung suchen Mitstreiter

LÜBECK/PINNEBERG (est). „Wir sind parteiisch“, sagt Ingo Ulzhoef, einer der Sprecher der Landesvereinigung der Beschwerdestellen für psychisch Kranke in Schleswig-Holstein. Gemeint ist nicht, dass die unabhängigen Stellen jeden Konflikt im Sinne der Patienten zu lösen versuchen. Aber die Ehrenamtlichen, die an den Beratungstelefonen sitzen, nehmen die Anliegen der Ratsuchenden ernst – und das ist wichtig, schließlich erleben Psychiatrieerfahrene häufig, dass andere Menschen ihnen aufgrund ihrer Diagnosen nicht glauben oder sie abwertend behandeln.

Hier übernehmen die Beschwerdestellen eine Vermittlerrolle – etwa bei Ämtern, die die besonderen Probleme psychisch Kranker nicht anerkennen, oder im Supermarkt, in dem sich ein Psychiatrieerfahrener falsch behandelt fühlte. Die Ergebnisse? „Unterschiedlich“, berichtet Rolf Bartels. Der Psychiater ist ebenfalls Sprecher der Landesvereinigung und außerdem ehrenamtlich im Beratungsteam der Beschwerdestelle für psychisch Kranke im Kreis Pinneberg engagiert. „Wir haben keine gesetzliche Handhabung, wir können nur reden.“ Beim Supermarkt –

der seine Kunden behalten will – sei das oft einfacher als in einer Behörde. „Aber grundsätzlich haben viele Menschen ein offenes Ohr und hören zu, wenn man ihnen sagt, wie sie auf andere wirken.“

Schleswig-Holstein hat ein vergleichsweise dichtes Netz von unabhängigen Beschwerdestellen. Sie sind teilweise als eigenständige Vereine organisiert, andernorts sind sie größeren Vereinen angegliedert. In einigen Regionen hängt die Beschwerdestelle am Gesundheitsdienst. Doch egal wie und wo: Die Beratungstelefone klingeln

nicht so oft, wie Bartels und Ulzhoef es sich wünschen. „Das liegt nicht daran, dass alles gut wäre“, betont Ulzhoef. „Sondern daran, dass die Leute nicht wissen, wo sie Hilfe finden.“ Pro Anlaufstelle melden sich zwischen zehn bis 20 Ratsuchende, landesweit sind es rund 100 – im Jahr. Das sei nur „die Spitze des Eisbergs“, sagt Ulzhoef. Aufgrund der besonderen Bedürfnisse psychisch Kranker sei es „wichtig, dass es im Bereich Psychiatrie ein eigenes System gibt.“

Zwar gehört ein offener Umgang mit Beschwerden, oft sogar als klar geregeltes Beschwerdemanagement, seit Jahren zum Standard der größeren Kliniken und Träger sozialer Angebote. „Sicher arbeiten wir mit den Qualitätsbeauftragten zusammen“, sagt Bartels. Er hält es aber dennoch für wichtig, dass gerade bei Konflikten zwischen Patienten und Wohnheimen, Werkstätten oder Fachklinik eine dritte Partei eingeschal-

tet wird und vermittelnd eingreifen kann. Die Landessprecher betonen, dass Beschwerden nicht negativ zu bewerten seien, sondern auf grundlegende Probleme hinweisen: „Insofern sind die Beschwerdestellen wie ein Seismograf, der Impulse aufnimmt und weitermeldet“, meint Ulzhoef.

Neben dem geringen Bekanntheitsgrad beschäftigt die Zuständigen ein zweites Problem: Es fehlt an Freiwilligen, die die Beratungstelefone besetzen. Zurzeit sind vor allem „Profis“, also Mediziner, Sozialarbeiter oder Therapeuten, in den Beratungsstellen tätig. Ulzhoef wünscht sich mehr Angehörige und vor allem Psychiatrieerfahrene als „Experten in eigener Sache“. Damit entstünde ein echtes dialogisches System ohne Eigeninteressen, sagt Ulzhoef, der in Schleswig-Holstein die „Ex-In-Kurse“ koordiniert, bei denen psychisch Kranke fortgebildet werden.

Angehörige psychisch Kranker

– wie und wo Sie uns erreichen:



„Wir helfen einander“ lautet das Motto der Angehörigenverbände, hier illustriert von Lisa Urban.

Hamburg

1. Telefonische Beratung in unserem Büro in der Wichmannstraße 4, Haus 2, jeden Dienstag von 15-17 Uhr und jeden Mittwoch von 10-12 Uhr.

Telefonnummer: (040) 65 05 54 93
Fax: 68 87 87 94

Außerhalb unserer Beratungszeiten können Sie Ihre Telefonnummer für unseren Rückruf auf Band sprechen.

2. Per E-mail unter kontakt@lapk-hamburg.de (homepage: www.lapk-hamburg.de)

Schleswig-Holstein

Landesverband Schleswig-Holstein der Angehörigen und Freunde psychisch Kranker e.V., Pottbergkrug 8, 24146 Kiel; Vor-

standsvorsitzender: Dr. Rüdiger Hannig, Tel.: (0431) 260 956-90; E-Mail: kontakt@lvsh-afpk.de, www.lvsh-afpk.de

Ansprechpartner in den einzelnen Kreisen:

Steinburg: 04821/71625, Pinneberg: 04101/65863, Segeberg: 04106/22499, Stormarn: 04102/58804, Herzogtum Lauenburg: 0451/597431, Ostholstein: 0451/391847, Plön: 04102/58804, Rendsburg-Eckernförde: 04312/6095690, Schleswig-Flensburg: 04317/ 312195, Lübeck: 0451/391847, Kiel: 0431/18641,

Selbsthilfegruppe Kiel: selbsthilfegruppe.kiel@lvsh-afpk.de

Selbsthilfegruppe Lübeck: selbsthilfegruppe.luebeck@lvsh-afpk.de



familien selbsthilfe psychiatrie



Sprecher der Landesvereinigung der Beschwerdestellen für psychisch Kranke: Ingo Ulzhoef (li.) und Rolf Bartels. Foto: Landesverband